Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 62 (1985)

Heft: 8

Artikel: Wallfahrt gestern und heute. 6

Autor: Bütler, Anselm

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1031806

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wallfahren gestern und heute 6

P. Anselm Bütler

Brauchtum an Marianischen Wallfahrtsorten

In der letzten Folge dieser Artikelserie über das Wallfahren war die Rede vom Wallfahrtsbrauchtum im allgemeinen: Motivationen für die Wallfahrt, auf dem Weg zum Wallfahrtsort, Brauchtum an der Wallfahrtsstätte, Rückkehr. In der jetzigen Folge soll nochmals das Thema «Brauchtum an der Wallfahrtsstätte» behandelt werden, und zwar bezogen auf das Brauchtum an Marianischen Wallfahrtsstätten.

1. Brauchtum in Verbindung mit dem Gnadenbild
Ein Wallfahrtsort hebt sich von andern Kirchen und Kapellen dadurch ab, dass bei den Gläubigen die Überzeugung herrscht, hier sei Gott durch die Heiligen in besonderer Weise den Menschen nahe. Diese Nähe Gottes durch die Heiligen wird gleichsam symbolisiert im Gnadenbild. Darum hat sich im Verlauf der Zeit an Wallfahrtsorten ein besonderes Brauchtum entwickelt, um mit dem Gnadenbild in möglichst nahen Kontakt zu kommen.
Ein erster und wohl wichtigster Kontakt besteht im Anblicken des Gnadenbildes. Schon dieses Anblicken des Gnadenbildes wird als religiös beglückend empfunden. So können wir hier in Mariastein viele Pilger beobachten, die einfach in der Gnadenkapelle weilen und das Gnadenbild anblicken. Es ist dies ein gläubiges Blicken auf Maria in der Überzeugung, dass schon dieses gläubige Blicken Hilfe vermitteln kann.
Aber die Pilger begnügten sich nicht nur mit dem Sehen des Gnadenbildes, mit einem «Blickkontakt». Sie strebten immer näher zum Gnadenbild hin: sie beteten an den Stufen des Altars, auf dem das Gnadenbild stand, und berührten diesen Altar. Es entwickelten sich auch Bräuche, in denen den Pilgern die direkte Berührung des Gnadenbildes ermöglicht wurde: An besonderen Festtagen wurde da und dort das Gnadenbild den Pilgern zum Kusse dargereicht. An andern Orten wurde

Maria hat geholfen bei schwerer Geburt. Alte Votivtafel in Mariastein (stark beschädigt).

das Gnadenbild in Prozession durch die Orte getragen, um für die Häuser und deren Bewohner Segen zu erflehen. Ein anderer Brauch, um das Gnadenbild möglichst nahe an die Pilger zu bringen, bestand darin, dass es an bestimmten Tagen direkt über die Kranken hinweggetragen wurde, die sich vor der Kirche auf den Boden gelegt hatten.

Eine Gruppe von Wallfahrtsbrauchtum bezieht sich auf Dinge am Wallfahrtsort, die mit dem Gnadenbild in besonderer Beziehung stehen: Es wird Erde mitgenommen von der Stelle, an der ein Gnadenbild ausgegraben worden war, oder Holz von dem Baum, an dem das Gnadenbild angebracht war. In Einsiedeln legten Wallfahrer ihre kranken Hände in das sogenannte Malzeichen über der Tür zur Gnadenkapelle, von dem man glaubte, Christus habe hier bei der Einweihung der Kapelle seine Finger gleichsam als Siegel zur Bekräftigung eingedrückt. Aber ganz allgemein erachteten die Pilger Erde und Staub des Wallfahrtsortes, das Öl in der Lampe vor dem Gnadenbild, Abgeschabtes und Abgeschnitzeltes als Dinge, die vom Gnadenbild geheiligt waren. Wenn auch von all diesen Bräuchen heute die meisten verschwunden sind, einer hat sich durchgehalten, ja ist zu immer grösserer Beliebtheit geworden: die Verwendung des geheiligten Wassers der Wallfahrtsstätte. Allgemein bekannt ist das «Lourdes-Wasser». Aber auch andere Wallfahrtsorte kennen solch durch das Gnadenbild bzw. Maria geheiligtes Wasser. Solches Wasser wurde und wird heute noch angewendet zur Heilung, sowohl an den Wallfahrtsstätten selber wie auch daheim.

Eine andere Gruppe von Wallfahrtsbräuchen bilden Dinge, die von Menschen gefertigt und gestaltet wurden. Diese erlangten eine besondere «Heiligkeit», indem sie am Gnadenbild berührt wurden. Das galt vor allem von Andachtsbildchen, bei denen ausdrücklich vermerkt wurde: Am Gnadenbild berührt. Noch wertvoller wurden Andachtsbildchen erachtet, auf die ein kleines Stück von den Kleidern geklebt war, die das Gnadenbild trug. Während Andachtsbildchen ihren besonderen Wert erhielten durch Berühren am Gnadenbild, geschah das bei besonderen Kerzen, indem ihnen Tropfreste oder heruntergebrannte Stümpfe von Kerzen beigemischt wurden, die vor dem Gnadenbild oder in der Wallfahrtskirche angezündet worden waren.

Alle diese durch das Gnadenbild oder den Wallfahrtsort besonders «geheiligten» Dinge und Gegenstände wurden zu Hause mit besonderer Andacht und Ehrfurcht behandelt. Sie wurden der «Sammlung» von Andachtsgegenständen anderer Wallfahrtsorte und anderer Devotionalien beigefügt, wurden als Anhänger nebeneinander an die Rosenkränze geheftet. Dabei muss man ehrlicherweise zugeben, dass bei der Verehrung und Verwendung solcher Wallfahrtsgegenstände der Unterschied zwischen diesen und Amuletten und andern Gebrauchsgegenständen des Aberglaubens oft schwer auszumachen ist.

2. Opfer und Votivgaben

«Wenn schon Wallfahrtskirchen eines mittleren Einzugsgebietes von den Kunsthistorikern in Architektur und Ausstattung vielfach zu den bedeutenderen kulturellen Leistungen einer Region gezählt werden, dann sollte immer bewusst bleiben, dass dieser Aufwand nur möglich wurde, weil die Wallfahrer entsprechende Beiträge in die Opferstöcke legten, von denen die Kirchenverwaltung die Rechnungen der Künstler begleichen konnten. Es entspricht der Mentalität der Volksfrömmigkeit, dass mit der Bitte um Erhörung in einem bestimmten Anliegen, aber auch mit dem Besuch des Kultortes, nur um einer frommen Übung nachzukommen, und erst recht, um Dank abzustatten, eine «Gegenleistung» korrespondiert. Diese «Gegenleistungen» erfassen – der Vielfalt der Motivationen zu den Wallfahrten vergleichbar – die verschiedensten Ausdrucksformen, Materialien und Ausgestaltungen. Sie reichen von der einfachen handgeformten Votivgabe oder der naiv gemalten Tafel bis zum Kunstwerk, in dem ein Goldschmied den Votanten nachbildet oder ein hochbegabter Maler das Votivationsgeschehen im Bild lebendig werden lässt. Sie reichen von der

Errettung aus höchster Lebensgefahr durch die Fürbitte Marias. Alte Votivtafel in Mariastein (stark beschädigt).

Zinsbarmachung der einfachen Leute zu den blutgeschriebenen Weihebriefen der Fürsten, von den gespendeten Naturalien zu herrlichen Pretiosa» (W. Pötzl).
Das Votivwesen war einst sehr reichhaltig ausgeprägt. Das bezeugen alte Mirakelbücher, in denen neben dem Bericht von wunderbaren Geschehen auch die Votivgaben verzeichnet sind, die gespendet wurden. Den grössten Anteil der Votivgaben machten früher Geld- und Wachsopfer aus. Aber es wurden auch eine Vielzahl anderer Gaben gespendet. In den Mirakelbüchern der verschiedenen Wallfahrtsorte sind als Gaben verzeichnet: Hühner, das beste Stück Vieh (Kühe, Pferde, Schafe).
Öfter vertreten sind Wachsbilder, die zum Teil das Gewicht des Spenders haben, zum Teil Nachbildungen bestimmter Körperteile darstellen: Arme, Beine usw. Öfter werden auch Zeichen gebracht, warum eine Wallfahrt gelobt wurde: die Ketten der befreiten Gefangenen, die Krücken des Lahmen, der Pfeil, mit dem ein Mann angeschossen worden war, das Pferd samt Sattel, mit dem ein Mann einen Unfall erlebt hatte. Auch Kleider wurden als Opfergaben gespendet, wobei die Bedeutung nicht immer klar ist, ob es sich um einen Wertgegenstand handelt oder um Symbole, dass mit den Kleidern gleichsam auch die Krankheit abgelegt wurde.
Grundsätzlich ist zu sagen, dass das Volk alles am Wallfahrtsort niederzulegen vermag, wodurch sich ein Bezug herstellen lässt, so sogar Haarnadeln, die bei Kopfweh geopfert wurden. In Süditalien opfert man nach schweren Erkrankungen hölzerne Särge in allen Grössen, um damit zum Ausdruck zu bringen, dass man mit knapper Not dem Tode entronnen ist. Wer Wallfahrtsorte am Meer aufsucht, fühlt sich mitunter in ein Schifffahrtsmuseum versetzt, da dort die verschiedenartigsten Schiffsvotive vorherrschen.
Während Votivgaben oft auch einen materiellen Wert darstellen, liegt die Bedeutung der Votivtafeln in der gesteigerten Bekanntmachung. Das persönlich oder durch Brief am Kultort angezeigte Wunder findet Aufnahme in einem Buch, wird zu bestimmten Zeiten einmal von der Kanzel verkündet, vielleicht auch im Druck verbreitet. Neben den Mirakelbüchern sind es vor allem die Votivtafeln, welche das Wunder bekannt machen sollen. Dabei bieten diese Tafeln geringere oder grössere Informationen über das Geschehen. Es gab Votivtafeln, an denen der Betrachter nur ungefähr das Geschehen ablesen konnte, es kann nicht festgestellt werden, von wem und woher die Votivtafel gebracht wurde. Daneben gibt es Votivtafeln, die das Geschehen in allen Details widergeben: Vom abgebildeten Gnadenbild richtet sich ein Gnadenstrahl auf die menschliche Hilfsbedürftigkeit, die recht anschaulich dargestellt ist: der Verunglückte oder Kranke wird in seiner Umgebung gezeigt, dazu kommt noch eine schriftliche, oft umfangreiche Information über das Geschehen.
Die Darbringung von Votivtafeln begann in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Um 1500 war die Darbringung von Votivtafeln im europäischen Wallfahrtsbrauchtum allgemein bekannt. Der Brauch blühte in der Brockzeit neu auf und hielt sich vielfach weit ins 19. Jahrhundert hinein. Heute hat die Industrie fast weitgehend diesen Brauch in Beschlag genommen, zuerst mit den eintönigen Marmortafeln, später mit vorfabrizierten Holztafeln. Doch machen sich heute wieder erste zaghafte Spuren individuell gestalteter Votivtafeln bemerkbar. Es wäre zu wünschen, dass solch individuelle Votivtafeln wieder neuen Aufschwung erlebten.